

Naturwissenschaftlicher Unterricht und das Einheitsschulgesetz in Thüringen (1922-1924)

Einleitung

In der schulpädagogischen und bildungspolitischen Forschung stehen in Bezug auf das Land Thüringen und die Zeit der Weimarer Republik vor allem der Name Peter Petersen und dessen Jenaplan-Reformpädagogik im Fokus. Doch bereits die Anfangsjahre des 1920 gegründeten Landes Thüringen sind durch gesellschaftliche und parlamentarische Diskurse aufgrund der Schulpolitik der sozialdemokratischen Regierung geprägt. Als Kernstück der Schulpolitik in Thüringen 1921-1924 gilt der Einheitsschulgesetzentwurf des Volksbildungsministers Max Greil, der insbesondere den naturwissenschaftlichen Fächern einen höheren Stellenwert zuspricht. Den Unterrichtsfächern Physik, Chemie und Biologie wurden mehr Stunden zugewiesen, wobei diese auch integriert unterrichtet werden sollten. Das Promotionsvorhaben „**Naturwissenschaftlicher Unterricht im Zuge der Greilschen Schulreform**“ untersucht die Konzeption und Umsetzung der naturwissenschaftlichen Lerninhalte anhand zeitgenössischer Schulbücher und Lehrplanentwürfe sowie die entsprechenden Kompetenz- bzw. Bildungsstandards vor dem Hintergrund der frühen Reformpädagogik in Thüringen in der Einheitsschule.

Die Greilsche Schulreform

Die Mitglieder des Thüringer Lehrerbundes waren ab 1919 bestrebt, das Thüringer Schulwesen zu vereinheitlichen, um eine den Anlagen des Kindes entsprechende Bildung zu erreichen. Artikel 146 der Weimarer Verfassung von 1919 sah den gemeinsamen Besuch der Grundschule für alle Kinder vor, auf dem sich das mittlere und höhere Schulwesen aufbaute. Diesbezüglich war weder die gesellschaftliche bzw. wirtschaftliche Stellung der Eltern noch deren Religionsbekenntnis ausschlaggebend. Des Weiteren sollten in Gemeinden Volksschulen errichtet werden, die der Weltanschauung der Erziehungsberechtigten entsprechen. Die notwendige Organisation werde durch ein entsprechendes Reichsgesetz geregelt (Reichsgesetzblatt, S. 1411). Der Begriff „Einheitsschule“ war in weiten Kreisen des Bürgertums als Teil der sozialistischen Auffassung von Bildung negativ konnotiert. Vor allem der Einfluss der Kirche auf den Unterricht bzw. Schulalltag wurde in der Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert.

Die sozialdemokratische Regierung unter Staatsminister Frölich (Oktober 1921 bis Februar 1924) trennte zu Beginn ihrer Amtszeit das Thüringer Bildungs- vom Justizwesen und gründete das Ministerium für Volksbildung. Als Leiter wurde der Bezirksschulrat (Gebiet Gera) Max Greil berufen, auf dessen Bestreben am 24. Februar 1922 das Einheitsschulgesetz in Thüringen verabschiedet wurde.

Greil setzte sich für die Vereinheitlichung des gesamten Schulwesens, für längeres gemeinsames Lernen und für eine strikte Trennung von Schule und Kirche ein (Mitzenheim, 1966). In Bezug auf Ersteres wurden im Juli 1922 das Lehrerbildungsgesetz sowie das Gesetz über die Lernmittelfreiheit erlassen. Laut § 6 des Einheitsschulgesetzes bildet jede Schulstufe ein in sich geschlossenes Ganzes, wobei die verschiedenen Zweige als gleichwertig anzusehen seien. Die Wochenstundenanzahl und Stoffverteilungspläne der Unterrichtsfächer sollten für die jeweilige Schulstufe möglichst einheitlich gestaltet werden (§ 7, Amtsblatt 5, 1922). Weiterhin bestand der Plan, neue einheitliche Lehrbücher für die Thüringer Schulen zu konzipieren, dies gelang jedoch nur für die Grundschule in Form des Lese- und Rechenbuches. Ausgearbeitete Lehrpläne oder Lehrbücher für alle Fächer konnten

jedoch nicht realisiert werden, da die Regierung Frölich Anfang 1924 abgewählt und Max Greil als Staatsminister abberufen wurde. Mit dem Schulaufbaugesetz vom 23. April 1924 wurden zudem alle vorangegangenen Verordnungen bezüglich des Aufbaus des Thüringer Schulwesens für nichtig erklärt.

Die Stellung der Naturwissenschaften in der Einheitsschule

Das Konzept der Einheitsschule sah eine starke Aufwertung des naturwissenschaftlichen Unterrichts gegenüber den sprachlichen bzw. humanistischen Bildungszweigen vor. Der Pädagoge Heinrich Schacht ging sogar so weit, zu sagen, dass die Einheitsschule den naturwissenschaftlichen Unterricht in den Mittelpunkt stellen müsse (Schacht, 1920). Bei Max Greil ist Derartiges zwar nicht zu lesen, dennoch betont er beispielsweise die Widersprüche zwischen der kirchlichen Prägung des Schulalltages und dem Unterricht in den Naturwissenschaften.

Die Normalstudentenafel der Einheitsschule in Thüringen zeigt, dass die Naturwissenschaften von der Mathematik getrennt sind, um den Unterschied zu den Geisteswissenschaften entgegen der konventionellen Auffassung zu verdeutlichen, wie der Bildungspolitiker Herbert Kühnert schreibt (Kühnert, 1923). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde an den Schulen noch zwischen naturkundlichem Unterricht (Biologie) und Naturlehre (Physik und Chemie) unterschieden. Dies ist anhand der Normalstudentenafel nicht mehr zu erkennen. Physik besaß im Allgemeinen die höchste Wochenstundenanzahl, während die anderen beiden Naturwissenschaften auch integriert unterrichtet wurden. Bis auf die Lateinmittelschule und die Gymnasialoberschule erfuhren die naturwissenschaftlichen Fächer stundenmäßig eine deutliche Aufwertung.

Die Neustrukturierung des Chemieunterrichts

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Chemieunterricht dahingehend kritisiert, dass einerseits chemische Vorgänge dem Betrachter nicht unmittelbar ins Bewusstsein dringen und die Chemie auf der anderen Seite lediglich eine Fülle zusammenhangloser Einzelergebnisse liefere. Scheid sieht jedoch gerade darin die Bedeutung der Chemie für die Schule, die chemischen Vorgänge durch Überlegungen und logische Schlüsse auf experimentellem Wege zu hinterfragen.

„Unterricht in chemischen Dingen gehört nicht bloß in die Oberklassen höherer Schulen, sondern mit Auswahl schon in die alleruntersten, ja sogar schon in die Volksschule. Nicht nur aus dem praktischen Grunde, weil gerade die chemischen Vorgänge uns im täglichen Leben auf Schritt und Tritt begegnen [...].“ (Scheid, 1927)

Für die Unterstufe sah er einen integrierten naturwissenschaftlichen Unterricht vor, der dann in der Oberstufe systematisch in den Fachunterricht ausgebaut werden sollte. Der Chemieunterricht sollte vor allem räumlich von der Physik abgetrennt werden und als eigenständiges Fach mit separaten Vorbereitungs- und Arbeitsräumen etabliert werden.

Für die Thüringer Einheitsschule gab es keinen vom Volksbildungsministerium ausgearbeiteten Lehrplan für den Chemieunterricht bzw. kein neu konzipiertes Lehrbuch. Die Lehrer sollten mit den bereits vorhandenen Chemiebüchern arbeiten, die folgende Tabelle zeigt eine Auswahl der damals verwendeten Chemielehrbücher:

Tab.: Chemielehrbücher in Thüringen ab Schuljahr 1921/22

Unter-/Mittelstufe		Oberstufe	
Name	Titel	Name	Titel
Börner	Vorschule der Chemie und Mineralogie	Arendt/ Dörmer	Grundzüge der Chemie und Mineralogie
Levin	Methodischer Leitfaden für den Anfangsunterricht in der Chemie	Scheid	Methodik des chemischen Unterrichts
Lipp	Lehrbuch der Chemie und Mineralogie Teil I	Lipp	Lehrbuch der Chemie und Mineralogie Teil II und III

Hinsichtlich der Methodik im Chemieunterricht ist in der Thüringer Lehrerzeitung zu lesen, dass Problemstellungen Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt des neuzeitlichen Unterrichts sein sollen und bei einem Minimum von Stoff ein Maximum an Wirkung erzielt werden muss (Wallner, 1923). Entgegen „alter Formen der Wissensüberlieferung“ steht die aktive Erarbeitung des Wissens im Vordergrund; oder wie Wallner es 1922 formuliert:

„Nicht dogmatisch geben, sondern entwickeln. Nicht beschreiben, sondern zeigen, wie die Wissenschaft zu ihren Ergebnissen gekommen ist.“ (Wallner, 1922)

Ausblick

Am Beispiel der heutigen Europaschule „Ostschule Gera“ (zu Zeiten der Weimarer Republik nur Ostschule), die als eine von zwei Einheitsschulen in Thüringen noch bis zu Beginn der 1930er geführt wurde, wird mit dem Promotionsvorhaben der naturwissenschaftliche Unterricht auf dem Bereich der Mikroebene von Schule untersucht. Die Fallanalyse dient dazu, den zeitgenössischen Unterrichtsalltag vor allem im Fach Chemie zu diskutieren:

Wie viele Schüler besuchten das angeschlossene Schulheim und beschäftigten sich mit naturwissenschaftlichen Inhalten? Inwiefern unterschieden sich diese von den Unterrichtsthemen? Welche Lehrmaterialien kamen zum Einsatz bzw. unter welchen Voraussetzungen konnten und wurden naturwissenschaftliche Experimente durchgeführt? Waren die Lehrpläne systematisiert und entsprechend einer fachspezifischen Methode konzipiert? Ergeben sich Hinweise auf bestimmte Arbeitsmethoden im naturwissenschaftlichen Unterricht der Einheitsschule?

Literatur

- Kühnert, H. (1923). Die Organisation der Einheitsschule in Thüringen. Sozialistische Monatshefte, 7, (29) S. 411-414.
- Mitzenheim, P. (1966). Die Greilsche Schulreform in Thüringen. Jena: FSU.
- Reichsministerium der Justiz. (Hrsg.) (1919): Reichsgesetzblatt, 152, S. 1383-1418.
- Schacht, H. (1920). Die naturwissenschaftliche Einheitsschule. Dresden: Kuhlau.
- Scheid, K. (1927). Methodik des chemischen Unterrichts. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Thüringisches Ministerium für Volksbildung. (Hrsg.) (1922): Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung, 5, (1) S. 49-51.
- Wallner, K. (1922). Die Naturwissenschaften in der Volkshochschule. Thüringer Lehrerzeitung, 8, (11) S. 50-51.
- Wallner, K. (1923). Die Naturwissenschaften in der Volkshochschule. Thüringer Lehrerzeitung, 11, (12) S. 73-74.